

Konzeptionelle Überlegungen zum Thema "Arbeiter und Wohnen"

Häußermann, Hartmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Häußermann, H. (1981). Konzeptionelle Überlegungen zum Thema "Arbeiter und Wohnen". In W. Schulte (Hrsg.), *Soziologie in der Gesellschaft: Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes Deutscher Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag in Bremen 1980* (S. 267-279). Bremen: Deutsche Gesellschaft für Soziologie (DGS). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-188769>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

KONZEPTIONELLE ÜBERLEGUNGEN ZUM THEMA 'ARBEITER UND WOHNEN'

Hartmut Häußermann

Alle Bindestrich-Soziologen laufen Gefahr, sich als Disziplin von ihrer 'Mutter', der Soziologie, emanzipieren zu wollen, indem sie Gegenstände und Probleme 'ihres' spezifischen Untersuchungsbereichs mit Merkmalen und Dimensionen ausschließlich oder vor allem dieses spezifischen, und d.h. eben beschränkten Ausschnitts der gesellschaftlichen Wirklichkeit zu analysieren und zu erklären suchen. Die Stadtsoziologie ist dieser Gefahr bisher weitgehend erlegen, indem sie räumliche Faktoren als verhaltensstrukturierende und -bestimmende Elemente in den Mittelpunkt des Interesses gestellt hat. Nachbarschaftskonzepte, Sanierungsuntersuchungen oder Kommunikationsanalysen konzentrierten sich auf die sozialen Wirkungen von Raum- und Baugestalt. Mit der ausschließlichen Konzentration auf einen Ausschnitt des Lebenszusammenhangs wird dieser Lebenszusammenhang - um den es ja in der Soziologie geht - weder insgesamt erhellt noch kann das spezifische Teilstück, nämlich der Anteil des 'Raumes' an der Strukturierung des Lebenszusammenhangs hinreichend analysiert und erklärt werden.

Will man sich einerseits gar nicht erst auf falsche Problemstellungen einlassen, und will man andererseits auch im spezifischen Gegenstandsbereich der Stadt- und Regionalsoziologie nicht den Anspruch aufgeben, 'Soziologie' zu betreiben, dann muß man wohl Gegenstand und Fragestellung aus einem Bezug zu den zentralen Problemen der Soziologie definieren bzw. entwickeln. Bezeichnet man diese zentralen Probleme ganz grob als Deskription der Struktur einer Gesellschaft und als Analyse der Mechanismen, die diese Gesellschaft zusammenhalten und verändern, dann wären entsprechend die Aufgaben und möglichen

Erträge einer Bindestrich-Soziologie wie der Stadtsoziologie zu skizzieren. Sowohl theoretisch wie pragmatisch gerechtfertigt erscheint es, von einer analytischen Trennung des Lebenszusammenhangs in zwei Sphären auszugehen: Produktion und Reproduktion, wobei unter Reproduktion im weitesten Sinne die Lebensprozesse außerhalb der Arbeit verstanden werden soll - bei Arbeitern also außerhalb der Lohnarbeit.

Die Verhältnisse in der Produktion sind als Gegenstand der Industrie- und Betriebssoziologie ungleich umfassender und genauer untersucht als die Reproduktionsbedingungen der Arbeitskraft. Die Industriesoziologie beschäftigt sich zweifellos mit einem zentralen Lebensbereich; aber was da untersucht und thematisiert wird, hat den Rahmen 'Industrie und Betrieb' längst verlassen, ist 'allgemeine' Soziologie: die am heftigsten diskutierten Themen sind die Entwicklung von sozialen Differenzierungen sowie die Entwicklung von gesellschaftlichem Bewußtsein - und dies wird analysiert ausgehend von Tendenzen im Produktionsbereich; damit wird eine Erklärungsdominanz für den Produktionsbereich vorausgesetzt. Was richtig daran ist, ist das Verfahren, der Ansatz: ausgehend von einem konkreten gesellschaftlichen Teilbereich nach Erklärungsbeiträgen für zentrale soziologische Fragestellungen zu suchen. Den Primat des Produktionsbereichs für ein solches Verfahren konnte die Industriesoziologie so lange beanspruchen, wie die Dominanz des Produktionsbereichs für die 'gesellschaftliche Lage' mehr oder weniger klar bzw. plausibel war.

Die Bedeutung der Stadtsoziologie und eines Themas wie 'Arbeiter und Wohnen' könnte nun versuchsweise so bestimmt werden, daß man diese Dominanz relativiert: solange das Leben außerhalb der Lohnarbeit kaum mehr als schlichte Regeneration des Arbeitsvermögens war, brauchte der 'Reproduktionsbereich' tatsächlich nicht als wesentliches Element zur Bestimmung von Lebenslagen eingeführt zu werden: zu unmittelbar hing seine Qualität von

der Situation in der Lohnarbeit ab. Dies hat sich verändert; und deshalb ist der Lebenszusammenhang nicht mehr und wohl immer weniger als unmittelbare Konsequenz der Situation am Arbeitsplatz zu erfassen. Folgende Tendenzen verlangen eine Erweiterung der Analyse um den außerbetrieblichen Lebensbereich, wenn die Lebenswirklichkeit, Lebenschancen, Bewußtsein, gesellschaftliches und politisches Verhalten angemessen erfaßt werden soll:

- staatliche Interventionen in die Reproduktionsbedingungen haben den Zusammenhang zwischen individuellem Lohneinkommen und Lebenslage gelockert; diese Vergesellschaftung des Reproduktionsprozesses erfordert umfassendere Ansätze zur Analyse der Lebenslage;
- das Einkommen aus Lohnarbeit liegt heute in der Regel für diejenigen, die überhaupt ein Lohneinkommen haben, auf einer Höhe jenseits des Existenzminimums; es ist real gestiegen;
- kürzere Arbeitszeit und veränderte Arbeitsbedingungen schwächen die Determination der von Erwerbstätigkeit freien Zeit durch die Lohnarbeit ab;
- die finanzielle und zeitlich gestiegene Dispositionsfreiheit des Lohnabhängigen hat eine stärkere Ausrichtung von Lebensinteressen auf die Sphäre außerhalb der Lohnarbeit zur Folge.

Will man den Einfluß dieser Tendenzen auf die Lebenslage von Arbeitern untersuchen, dann ist es zunächst sinnvoll, die Ressourcen, die Quellen von Mitteln zur Ausgestaltung des außerbetrieblichen Lebensbereichs zu untersuchen - denn gerade aus deren Veränderung bzw. Erweiterung resultiert ja die Lockerung des Zusammenhangs von Lohnarbeit und Lebenschancen.

Reproduktionsmittel sind prinzipiell über drei verschiedene Wege zugänglich:

- über marktförmig organisierte Dienstleistungen, d.h. also im Tausch gegen Geld; die Zugänglichkeit ist direkt vom Lohn-einkommen abhängig;
- über staatlich/gesellschaftliche Versorgung und Umverteilungs-mechanismen öffentlich erstellte Infrastruktur und soziale Dienstleistungen; die Zugänglichkeit ist von verschiedenen Faktoren abhängig: ökonomischen, soweit auch hier Geldzahlungen voraus-gesetzt werden; sozialen, soweit die Benutzung oder Inanspruch-nahme von bestimmten Informationen, Verhaltensstilen oder sozialen skills abhängig ist; und räumlichen, weil die Erreich-barkeit, d.h. die Lage zur Wohnung oder zu Verkehrsmitteln, die Benutzungsmöglichkeit erheblich und direkt beeinflussen kann.
- über private, individuelle oder kollektive Produktion bzw. informelle selbstbestimmte Organisation die unmittelbar und ausschließlich gebrauchorientiert ist, der 'informelle Sektor' also, wie er neuerdings bezeichnet wird, und der für die Repro-duktionsprozesse der Arbeiter historisch von großer Bedeutung war.

1. Veränderungen in den Lebensbedingungen von Arbeitern

Wenn man die bisherige stadtsoziologische Forschung in der BRD danach befragt, welche Erkenntnisse darüber vorliegen, wie sich die Lebensbedingungen von Arbeitern entwickelt haben, welche besondere Rolle dabei die Wohnverhältnisse und die Wandlungen in den städtischen Strukturen durch Sanierung, Neubau und Nutzungsverschiebungen, generell also die räumlichen Bedin-gungen gespielt haben und spielen, dann ist die Ernte reich-lich dürftig. Summarisch kann man durchaus behaupten: über die Lebensbedingungen von Arbeitern in der BRD und die Tenden-zen ihrer Entwicklung ist wenig wissenschaftlich gesicherte Information vorhanden.

Eine der ersten Aufgaben für die Soziologie wäre es also ein

möglichst genaues Bild vom Zustand unserer Gesellschaft und von der Lebenslage der darin unterschiedbaren sozialen Klassen zu geben. Erst auf dieser Grundlage wären Fragen zu diskutieren, wie sie z.B. André Gorz schon 1967 aufgeworfen hat. Er hat die Frage gestellt, ob die unbestreitbaren materiellen Verbesserungen im Leben der Arbeiter auch tatsächlich Ausdruck eines gesellschaftlichen Fortschritts sind, oder ob sie lediglich als "komplexere und kostspieligere Mittel notwendig sind, um grundlegende Bedürfnisse zu befriedigen" (1967, S. 113).

Die Veränderungen der Umwelt - der natürlich wie der gebauten - sowie die Veränderungen in der Produktion, wo zeitliche und körperliche Extrembelastungen immer mehr durch intensiviert und psychisch belastende Arbeit abgelöst werden, haben nach seiner Ansicht steigende gesellschaftliche Reproduktionskosten der Arbeitskraft zur Folge, sie "zeigen bereits die Tendenz, ebenso schnell oder sogar schneller zu steigen als die individuelle Kaufkraft; d.h. daß der gesellschaftliche Lebensstandard der Arbeitnehmer tendentiell stagniert oder sogar sinkt, selbst wenn ihre individuelle monetäre Kaufkraft steigt" (115 f.).

Diese These setzt eine Vorstellung von Lebensstandard voraus, der mehr ist als die Summe jener kaufbaren Güter und Dienstleistungen, die "nach den kapitalistischen Rentabilitätskriterien funktionieren" (116), und verweist auf eine bestimmte Qualität sozialer Beziehungen bzw. auf "ein zusammenhängendes Ganzes von bereitgestellten Mitteln, Dienstleistungen und Gemeinschaftseinrichtungen" (ebda.), worüber wir noch keine sehr konkreten Vorstellungen haben - auch bei Gorz ist dies nicht exakter beschrieben. Als Frage bzw. als Problem mag dieser Hinweis aber an dieser Stelle genügen: wie können wir Tendenzen in der Entwicklung des Niveaus der Reproduktion erfassen, die über monetäre Indikatoren hinaus wichtige Elemente des realen Lebenszusammenhangs erfassen?

2. Privatisierung und Verbürgerlichung

Ein hervorstechender räumlicher Ausdruck der genannten Tendenzen,

die die Reproduktionslage verändern, ist die Auflösung der alten Arbeiterviertel. Da in der Selbstcharakterisierung unseres gesellschaftlichen Systems, soweit diese in politisierung Qualifizierungen zum Ausdruck kommt, der Begriff "Arbeiter" keine soziale Kategorie mehr darstellt, gibt es natürlich auch keinen "Arbeiterwohnungsbau" mehr, sondern nur noch 'sozialen Wohnungsbau', als dessen Zielgruppe etwa 2/3 der Bevölkerung angesehen werden müssen. Soziale Segregation ist zwar nach wie vor unübersehbare Realität, beschrieben wird diese in soziologischen Studien in aller Regel anhand von Einkommensgruppen. Dies ist auch angemessen für die Analyse von Tendenzen auf dem Wohnungsmarkt, über die Qualität der Auflösung von Arbeitervierteln und deren Konsequenzen ist damit aber noch nicht viel gesagt. 'Arbeiterviertel' meint ja mehr als 'Wohngebiet einkommenschwacher Bürger'! Mit Arbeiterviertel werden Begriffe wie 'Arbeiterkultur' und 'Solidarität' assoziiert, und diese Stichworte benennen zwei Problembereiche, die m.E. zu den zentralen Untersuchungsgegenständen einer Stadtsoziologie gehören sollten: a) den Wandel in Lebensstil und Wohngewohnheiten von Arbeitern unter heutigen gesellschaftlichen Bedingungen, dem man allgemein die Tendenz zur Privatisierung unterstellt; und b) die Veränderung von politischem und gesellschaftlichem Bewußtsein, Stichwort: Verbürgerlichung.

Die Wirkung der Wohnungsumgebung auf Lebensstil und Bewußtsein sind in den beiden Studien von Berger (1960) und Goldthorpe u.a. (1968) angegangen worden. Beide Studien untersuchen Lebensstil, Verhaltensstandards und gesellschaftliches Bewußtsein im Hinblick auf die Frage, ob sie sich denen der Mittelschichten angeglichen haben. In beiden Studien wird versucht, die Wirkung der Veränderung der Lebensverhältnisse außerhalb der Lohnarbeit zu erfassen; deshalb werden auch Samples befragt, die eine Veränderung der Wohnumwelt hinter sich haben.

Privatisierung in relativ komfortablen Wohn- und Konsumverhältnissen ohne gleichlaufende ideologische Integration in die bürgerliche Gesellschaft, dieses Ergebnis erbringt auch die Studie von R. Wald (1966), die angelernte Arbeiter in verschiedenen Wohnsituationen befragt hat. Welche Rolle der Wohnbereich für das Bewußtsein der Arbeiter bzw. für das, was mit 'Verbürgerlichung' gemeint ist, ist aber mit diesen Studien noch nicht hinreichend geklärt, da die Konstruktion der Untersuchungseinheiten bestimmte Konstellationen ausschließt: Berger untersuchte ein homogenes Automobilarbeiter-Sample, das einen Umzug aus traditionellen Arbeiterwohnorten hinter sich hatte; Goldthorpe u.a. befragten Arbeiter, die in sozial gemischten Quartieren wohnten, die aber ebenfalls aus traditionellen Arbeiterquartieren umgezogen waren; Walds Befunde stützen sich auf Aussagen von Arbeitern, die in alten und neuen, aber weitgehend sozial homogenen Siedlungen wohnten. Daß ein neuer Wohnort den Lebensstil und das gesellschaftliche Bewußtsein von Lohnarbeitern nicht wesentlich verändert, mag also hinreichend belegt sein; ebenso, daß ein höheres Konsumniveau allein noch keine entscheidenden Veränderungen bewirkt. Die Frage, ob veränderte/verbesserte Reproduktionsbedingungen einen solchen Einfluß haben, könnte allerdings nur dann tatsächlich beantwortet werden, wenn man sich mit Arbeitern auseinandersetzt, die eine vorhergehende Erfahrung von traditionellem Arbeiterquartier nicht haben.

Lebensstil und -orientierung bilden sich durch die primäre Sozialisation in der Familie, durch die sekundäre in Schule, außerfamiliärer Umgebung (Wohnbereich, soziale Kontakte) sowie durch berufliche Sozialisation und Erfahrung. Veränderungen im Reproduktionsbereich stehen in ihrer Wirkung die vergleichsweise 'stabileren' Sozialisationsinstanzen Familie und Betrieb gegenüber. Als das dynamische Element erscheint die Wohnumgebung, weil mit ihr die sozialen Erfahrungen am raschesten und nachhaltigsten wechseln können. Wenn also die Frage nach den Wir-

kungen von Veränderungen in diesem Bereich untersucht werden soll, dann müßten solche Personen in das Sample aufgenommen werden, die von Kind an in sozial heterogenen, 'wohlhabenden' Verhältnissen aufgewachsen sind - selbst aber den Arbeiterstatus haben. Dann wäre am ehesten zu entscheiden, ob die Arbeitserfahrungen oder andere Sozialisationsbedingungen für die Lebensweise entscheidend sind, ob die kommunikativeren, mehr solidarischen Lebensformen, die der Arbeiterklasse als 'Arbeiterkultur' zugeschrieben werden, mit veränderter Wohnumgebung - die ihrerseits wiederum hinsichtlich physischer und sozialer Dimensionen differenziert werden muß - sich ebenfalls verändern. Wichtig dabei sind dann natürlich die Konsequenzen, die sich für die Möglichkeiten der Lebensgestaltung ergeben, die Frage also, ob und wie dies wahrgenommen wird, und welche Reaktionsformen sich darauf herausbilden.

Wichtig ist die Frage nach den sozialökonomischen Funktionen der Arbeiterviertel unter veränderten Bedingungen. Young und Willmott haben ein Quartier in London untersucht, das von einer sehr homogenen Arbeiterbevölkerung bewohnt wurde; sie haben durch die Befragung von Arbeitern, die aus diesem Gebiet fortgezogen sind, die Folgen der Auflösung eines lokal konzentrierten sozialen Zusammenhangs ermittelt. Ihr wichtigstes Ergebnis war, die enorme Bedeutung der Drei-Generationen-Familie herauszuarbeiten, die durch das räumliche Zusammenwohnen funktionsfähig geblieben ist. Beim Wegfall dieser Konstellation erlitten die Arbeiter, wie die Befragung der Weggezogenen zeigte, Verluste, die sich als erhebliche Belastungen für die Organisation des Alltags und als emotionale Verkümmierung äußerten. Neben den emotionalen Aspekten der engen Familienbeziehungen in Arbeiterquartieren sind die ökonomischen zu beachten: gegenseitige Entlastung in der Familienorganisation sowie Hilfe bei handwerklicher Arbeit und in Notfällen. Das Einkommen des Haushaltsvorstands ist kein ausreichender Indikator für das tatsächliche Niveau der Reproduktion, weil Arbeiterhaushalte oft über ver-

schiedene Einkommensquellen verfügen. Die empirische Basiseinheit für Untersuchungen zum Reproduktionsniveau muß also immer der gesamte Haushalt - nicht eine Einzelperson - sein. Und angesichts der genannten Untersuchungen muß hinzugefügt werden, daß auch die Betrachtung des kleinfamiliären Haushalts als Reproduktionseinheit nicht hinreichend ist, weil offensichtlich ein Netzwerk von Hilfeleistungen existiert, das sich der Darstellung in Statistiken über Einkommen oder Infrastrukturversorgung entzieht.

Was in der Stadtsoziologie als "lokale Orientierung" bei Arbeitern beschrieben wird (Webber/Webber 1967, Göschel u.a. 1979), hat in der "Sozialökonomie der Arbeiterviertel" ihren materiellen Grund. Reproduktionsbedingungen werden zu einem wesentlichen Teil eben auch durch "Institutionen" geformt, die weder marktmäßig noch staatlich organisiert sind. Die niedrigeren Einkommensschichten sind "abhängig von Nicht-Monetären, Nicht-Markt-Systemen von Produktion und Tausch. Wenn das Überleben tatsächlich vollständig vom Einkommen aus dem Verkauf der Arbeit auf dem Markt abhängig gewesen wäre, wären viele Arbeiter untergegangen oder hätten signifikant höhere Löhne bekommen müssen" (Lowenthal 1975, 460).

Den oft ungewollten Umzug in eine gänzlich neue Umgebung, wie er in den letzten 25 Jahren für die Bezieher von Trabantenstädten üblich war, als Verbesserung der Lebenssituation beschreiben zu können (wie es die offizielle Wohnungspolitik tat und tut), setzt die Annahme 'autonomer' Kleinfamilien voraus; sie geht davon aus, daß die 'moderne' Familie von nicht-marktförmigen, nicht-staatlichen Reproduktionsmitteln unabhängig ist - eine Sicht, die als Forschungsproblem im Zusammenhang mit der eingangs thesehaft dargestellten Veränderung bzw. Verbesserung der Reproduktionsbedingungen von Arbeitern ernstgenommen werden sollte. Diese Sicht verbietet es aber endgültig, die Forschungsgegenstände räumlich zu definieren, vielmehr ist es,

um der Frage einer schon weitgehenden Vergesellschaftung der Reproduktion nachzugehen, notwendig, die Perspektive des Einzelhaushalts aufzunehmen, und dessen alltägliche Existenzformen in verschiedenen räumlichen und sozialen Umwelten zu erforschen. Zentral dabei ist, wie der Verlust der Sozialökonomie des Arbeiterviertels zu Buche schlägt; bringt dies eine größere Abhängigkeit von marktförmigen und staatlichen Dienstleistungen (die beide mehr oder weniger Geld kosten) mit sich? Werden Einschränkungen im Lebensstil größer, überwiegt die Reglementierung, Fremdbestimmung (vgl. Gleichmann 1979)?

3. Arbeiter als Hausbesitzer

Im Jahr 1968 waren immerhin schon 32 % aller Arbeiterhaushalte Eigentümer der von ihnen bewohnten Wohnung, inzwischen sind es mehr. Angesichts der großen Zahl von Arbeiter-Hausbesitzern ist es erstaunlich, daß es kaum wissenschaftliche Informationen über diese Gruppe gibt. Die Ergebnisse über Interessenorientierung von Arbeitern, in denen die Orientierung auf's Private immer wieder hervorgehoben wird, lassen es als kaum verwunderlich erscheinen, daß es viele Arbeiter gibt, die eigenen Hausbesitz anstreben. Es gibt kein auf der Hand liegendes Argument dafür, daß der Wunsch nach Hausbesitz bei Arbeitern etwas Ungewöhnliches sein sollte. Aus einer englischen Untersuchung (Ineichen 1972) geht hervor, daß Arbeiter in der Realisierung eines solchen Vorhabens einen realen Fortschritt und einen 'Sinn' für ihre Existenz sehen, da beruflicher Aufstieg und damit verbundene soziale Mobilität, welches die vorherrschende Erfolgsorientierung von Mittelschichten ist, realistischerweise ausgeschlossen werden müssen.

Bei Arbeiter-Hausbesitzern handelt es sich um keine marginale Gruppe; ihre sozialwissenschaftliche Tabuisierung scheint mir eher mit ideologischen Vorbehalten zusammenzuhängen, die aus

Engels Verdikt resultieren, hausbesitzende Arbeiter seien "keine Proletarier mehr" (Engels, Zur Wohnungsfrage, MEW 18, 240). Da Engels ja wußte, daß Hausbesitz zur Eigennutzung niemanden zum Kapitalisten macht, hat er in seiner Philippika gegen die Idee, man solle möglichst vielen Arbeitern Hausbesitz verschaffen, vor allem - neben seinem Zweifel an der Realisierbarkeit - bewußtseinsmäßige Wirkungen im Auge gehabt; in der Beschränkung der Mobilität sah er ein Instrument zur Pazifizierung von Arbeitern: "Verschafft ihnen eigene Häuser, kettet sie wieder an die Scholle, und ihr brecht ihre Widerstandskraft gegen die Lohnherabdrückung der Fabrikanten" (S. 2) Engels hatte dabei die große Masse der hochmobilen, ungelernten Arbeiter vor Augen, die den Kern der revolutionären Bewegung stellen sollten. Niethammer/Brüggemeier stellten für das 19. Jahrhundert einen gewissen Gegensatz in der politischen Orientierung zwischen den seßhaften, qualifizierten und den mobilen unqualifizierten Arbeitern fest: während diese zu mehr oder weniger spontanen Aktionen gegen die Unternehmer neigten, bildeten jene das Rückgrat der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiterbewegung, bei der längerfristige Orientierungen auf sozialpolitische Verbesserungen der Lebenslage dominierten; insofern wäre also tatsächlich ein Zusammenhang zwischen Wohnsituation und politischer Orientierung anzunehmen: hier der besitz- und heimatlose Revolutionär, dort der gesetzelte Reformier? Das wäre sicher zu einfach, denn die Arbeitssituation und das sich daraus ergebende Bewußtsein hängt direkt mit den Möglichkeiten des Wohnens zusammen; das eine verändert sich ja nicht ohne das andere: eine beruflich schlechte Stellung machte damals Wohnungs-, heute Hausbesitz unmöglich; wer zum Hausbesitz gelangt muß über ein überdurchschnittlich gutes Lohneinkommen verfügen, und das dürfte in der Regel mit qualifizierter Ausbildung und entsprechendem Arbeitsplatz verbunden sein. Wie unterscheiden sich Wohn- und Arbeitssituation hausbesitzender Arbeiter von der ihrer Kollegen? Wie ('sekundäre Ökonomie'!) und mit welchen Folgen positiver wie negativer Art kommen Arbeiter zu einem

eigenen Haus? Wer strebt dies an und warum? Reproduziert sich jene von Miethammer/Brüggemeier behauptete politische Spaltung auf der Besitzer-Mieter-Linie? Daß dies keineswegs selbstverständlich ist, zeigt Ineichens Untersuchung - deren Mängel allerdings darauf verweisen, daß längerfristig angelegte Untersuchungen mit differenzierten Methoden notwendig wären, um haltbare Aussagen machen zu können. Nachlassendes gewerkschaftliches Engagement, also die von Engels befürchtete Pazifizierung, ist so ohne weiteres nicht anzunehmen, da sich die instrumentelle Orientierung zum Arbeitskampf ebenso in dem Sinne verstärken könnte, daß kollektive Anstrengungen zur Sicherung eines erreichten Besitzstandes nötiger denn je sind. Selbsthaftigkeit ist heute allgemein, sie ist bei Arbeitern höher als bei anderen Berufsgruppen - und es wäre heute zynisch, eine hohe Wohnmobilität für Arbeiter als Bedingung für den Erhalt ihrer politischen Widerstandskraft zu fordern. Wenn Engels dies tat, dann muß das vor dem historischen Hintergrund verstanden werden: eine Verbesserung der Lebensbedingungen unter kapitalistischen Verhältnissen auf das heute erreichte Niveau war für Marx und Engels unvorstellbar. Da sie als dominierende Tendenz Verelendung annahmen und gesellschaftsverändernde Dynamik nur aus dem Produktionsbereich erwarteten, war die politische Forderung nach Mobilität damals auch nicht aufzurechnen gegen die damit verbundenen psychischen und sozialen Kosten.

Kann der Einwand gegen Hausbesitz bei Arbeitern, er verzwingere ihre Mobilität und damit ihre Chancen, ihre Arbeitskraft zu verkaufen, der in seltsamer Einmütigkeit von allen politischen Lagern vorgebracht wird, noch heute, angesichts hochentwickelter Verkehrstechnologien und damit flächenmäßig riesiger Arbeitsmärkte, als stichhaltig angesehen werden? - oder wären die Interessen an Selbsthaftigkeit der Arbeiter nicht ernster zu nehmen und Arbeitsplätze dort zu fordern, wo sie wohnen - also zur Beurteilung dieser Frage nicht die Perspektive des Kapitals, sondern die der Arbeiter zu übernehmen?

Literaturliste

- Berger, B.M. 1960: Working-Class Suburb, Berkeley and Los Angeles: University of California Press (2.Aufl.)
- Engels, F., MEW 18: Zur Wohnungsfrage
- Gans, H. 1962: The Urban Villagers, New York: Free Press
- Gleichmann, P. 1979: Wandlungen im Verwalten von Wohnhäusern in: L. Niethammer (Hrsg.), Wohnen im Wandel, Wuppertal: Peter Hammer Verlag
- Göschel, A. u.a. 1979: Infrastrukturdisparitäten und Segregation (Forschungsbericht), Göttingen: Soziologisches Seminar
- Goldthorpe, J. u.a. 1968: Der 'wohlhabende' Arbeiter in England, 3 Bde, München: Goldmann
- Ineichen, B. 1972: Home Ownership and Manual Workers Life-Style The Sociological Review 20, No. 3
- Lowenthal, M.D. 1975: The Social Economy in Urban Working-Class Communities, in: The Social Economy of Cities, ed. by G. Gappert und H.M. Rose, Beverly Hills-London: Sage Publications
- Niethammer, L./Brüggemeier, F. 1976: Wie wohnten Arbeiter im Kaiserreich? in: Archiv für Sozialgeschichte, XVI. Bd.
- Wald, R. 1966: Industriearbeiter Privat, Stuttgart: Enke
- Webber, M.M./Webber, C.C. 1967: Culture, Territoriality and the Elastic Mile, in: Taming Megalopolis, ed. by H.W. Eldredge, Garden City, New York: Anchor Books
- Young, M./Willmott, B. 1957: Family and Kinship in East London, London: Penguin Books